

Rheinsberger Zeitung

Wöchentliches Veröffentlichungsblatt der Stadt Rheinsberg

Bezugs-Preis

in unserer Geschäftsstelle sowie bei den Abholstellen und beim Bezuge durch die Post 0,90 Mark. Durch den Briefträger oder durch Boten frei ins Haus gebracht 1,00 Mark. — Du. 1. 600

Für die Schriftleitung und den Angehörigen verantwortlich
Carl Furmann



Druck und Verlag
S. Thurmans Buchdruckerei,
Rheinsberg

Anzeigen

für dieses Montag, Mittwoch und Freitag erscheinende Blatt werden mit 8 Pfennigen für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum berechnet u. bis vorm. 10 Uhr vor dem Erscheinungstage erbeten.

Nr. 18

Fernsprecher

Montag, den 10. Februar 1936.

Nummer 37

42. Jahrgang

Ausruf!

Der Wandergeselle, der längere Zeit mit dem Abmager Seefeld auf Reisen war und der am 4. Februar d. J. von Kiel aus eine Karte an die Staatsanwaltschaft Schwerin richtete, wird erlöst, umgehend eine Anweisung durch die nächste Polizeibehörde, der Staatsanwaltschaft Schwerin mitzuteilen oder sich persönlich bei dieser zu melden. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert.



Die erste Goldmedaille für Deutschland

Christl Cranz' großer Sieg

Die erste Goldene Medaille, die bei den Olympischen Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen zu vergeben war, ist an Deutschland gefallen. Die 21jährige Schwarzwälderin Christl Cranz hat sie erkämpft für sich und für Deutschland. Vor einer nach vielen Tausenden zählenden Zuschauermenge fuhr die deutsche Studentensportlerin beim Torlauf in zwei wunderbaren Fahrten in hervorragender Weise die beste Zeit heraus und holte damit den Vorrang ihrer Gegnerinnen aus dem Abfahrtslauf glänzend auf. Als Christl Cranz das Ziel passierte, drang ein vielstimmiger Jubelschrei durch die weisse Arena. Unsere Freunde über diesen ersten olympischen Sieg ist um so größer, als auch die Silberne Medaille für den alpinen Weltverband der Frauen an Deutschland gefallen ist. Die Partenkirchnerin Käthe Grasegger wird sie tragen.

Und auch unsere anderen beiden Ski-Mädels, Hedi Reiser und Lisa Resch, haben vorzüglich abgefahren. Die Leistungen der ausländischen Vertreterinnen sollen dadurch nicht im mindesten gemindert werden, eine jede kämpfte, wie nur eine Anwärterin auf eine olympische Medaille kämpfen kann.

37 Teilnehmer aus 13 Nationen

Strahlende Sonne und ein wunderbarer Himmel lagern am Morgen des dritten Tages der Olympischen Winterspiele über dem Berdenselzer Tal. In der Nacht war die Temperatur auf 10 bis 12 Grad unter dem Gefrierpunkt gesunken. Aber die Massen, die schon am frühen Morgen zum Sudiberg zogen, empfanden die Kälte nicht, denn hier wurde in unmittelbarer Nähe des olympischen Stadions, von dessen Turm das olympische Feuer flammt, auf einem Hang, der ein Gefälle von etwa 200 Metern hat, der Torlauf (Slalom) für Frauen ausgetragen, der zusammen mit dem Abfahrtslauf des Vortages die ersten olympischen Medaillen bringt. Ein ununterbrochener Strom von Menschen war schon in der Frühe zur Kampfstätte gezogen, auf der 37 Teilnehmerinnen aus 13 Nationen um den höchsten olympischen Preis tritten



Wettkampfbild

Christl Cranz die erste Olympiasiegerin.

Als erste startete im Torlauf die junge Norwegerin Kalla Schou-Nilsen, die Siegerin des Abfahrtslaufes. Doch schon auf der ersten Hälfte kam sie zu Fall, und kurz vor dem Ziel stürzte sie noch einmal. Mehrfach ging es der Deutschen Lisa Resch. Als erste kam Käthe Grasegger sturzfrei über den Hang. Nicht folgte ihr, ebenfalls ohne Sturz, die Schweizerin Steuri.

Dann kam in fabelhafter Fahrt Christl Cranz, die bei dem Abfahrtslauf am Vortage durch Sturz wertvolle Zeit eingebüßt hatte und auf den sechsten Platz zurückgefallen war, durch die mit Zahlen bezeichneten 25 Pflichttore den Hang hinab und erreichte mit der weitaus besten Zeit von 72 Sekunden das Ziel. Im entscheidenden zweiten Gang brauchte sie sogar nur 70,1 Sekunden und holte damit unter dem begeisterten Jubel der Zuschauer, unter denen sich auch der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und der Reichsriegelsminister, Generaloberst von Blomberg, befanden, den ersten olympischen Sieg für Deutschland heraus.

Als der Sieg der Schwarzwälderin entschieden war, steigerte sich die Freude zu lebenden Jubelrufen. Immer wieder brauste der Jubel um die Olympia-Siegerin auf, der von den Bergwänden widerhallte und hinausgetragen wurde über das Berdenselzer Land in alle deutschen Gauen.

Die glückliche Siegerin.

Christl Cranz ist 21 Jahre alt und entstammt einer Sportfamilie aus Baden. Schon ihre Eltern haben das Skilaufen gepflegt. Christl selber gehört seit drei Jahren zu unserer ersten deutschen Klasse. Zweimal hat sie bei inoffiziellen Europameisterschaften des Skiverbandes gewonnen. Im vorigen Jahr wurde sie ferner akademische Weltmeisterin. Der olympische Vorbereitungslehre ist sie nicht gefremd; sie mußte sich ihn in harten und schweren Kämpfen holen. Am ersten Tag des Wettbewerbs hatte sie Bestzeit, eine andere hätte vielleicht die Wägen gestreift oder die Nerven verloren. Unsere Christl Cranz hat aber die Bahnen erst recht aufeinandergehauen; sie hat ihre letzte Energie herabgeholt, und diesen zähen und unendlichen Siegeswillen mit ihrem meisterhaften Können gepaart. Sie hatte Deutschland auf ihre Fahne geschrieen! Der Kampf ging für sie nicht um eine Plakette oder Medaille, der Kampf ging um den Ruhm und die Ehre der deutschen Nation, des Landes, das mitzuwerten Christl Cranz ausgemählt war. Wir alle sind stolz auf die Siegerin, und mit uns freuen sich auch alle die Nationen, denen Ritterlichkeit eines Wettbewerbs über alles gehen. Nicht Glück und Zufall haben den Kampf entschieden, sondern Leistung, Lichtigkeit, Einsatzbereitschaft und Siegeswillen.

Glückwunsch-Telegramm des Führers

Der Führer hat an die Siegerin in der Kombination (Abfahrts- und Torlauf), Christl Cranz, die damit die erste Goldene Medaille der 4. Olympischen Winterspiele errang, folgendes Telegramm gerichtet:

Nehmen Sie zu Ihrem wunderbarsten Sieg meine allerherzlichsten Glückwünsche entgegen. gez. Adolf Hitler.

Eishockey-Olympia

Polen — Lettland 9 : 2

Im Kunsteisstadion eröffneten die Mannschaften von Polen und Lettland den Reigen. Das Spiel war trotz aller Anstrengungen der Lettländer eine durchaus einseitige Angelegenheit. Im ersten Drittel erzielten die Polen 1 Tor, im zweiten 4 und im Schlussdrittel brachten sie nochmals 4 jährlare Erfolge zustande. Erst im Endspurt gelang es den Lettländern, 2 Gegentore zu erzielen.

Kanada — Oesterreich 5 : 2

Als das Spiel Kanada-Oesterreich begann, war das Eisstadion dicht besetzt. Mit großer Spannung wurde der Kampf erwartet, denn Oesterreich mußte den ersten ernsthaften Prüffeld für das Können der Kanadier abgeben. Die Oesterreicher schlugen sich nicht schlecht. Wenn auch der Sieg des Weltmeisters und neuerlichen Favoriten niemals ernsthaft in Frage gestellt war, so lieferten doch die Oesterreicher eine derart gute Partie, daß der Kampf stets spannend, offen und vielfach auch ausgeglichen blieb. Mit 5 : 2 Toren konnte Kanada siegreich bleiben.

England — Japan 3 : 0

Auf dem Rieser-See trat die junge Mannschaft Japans den erfahrenen Kämpfern Englands gegenüber. Auch hier zeigte es sich, daß die Schöne des Fernen Osten sehr schnell lernen und in kurzer Zeit den Vorprung ausholt haben werden, den heute noch die Vertreter der Alten Welt dank ihrer Erfahrung haben. England siegte glatt mit 3 : 0 Tore, aber gefehlt wurde ihnen der Sieg nicht.

Frankreich — Belgien 4 : 2

Zum zweiten Spiel auf dem Rieser-See traten die Mannschaften von Belgien und Frankreich an. Den Spielern Frankreichs merkte man deutlich die Anstrengungen ihres heroischen Kampfes gegen die Ungarn am Vortage noch an. Die Mannschaft kämpfte nicht mit der nötigen Energie und ließ so den Gegner stark aufkommen. 1 : 1 lautete der Schlußstand. Nach zweiminütiger Verlängerung siegte die Franzosen mit 4 : 2 Toren.

Franz Psnür gewinnt zweite Goldmedaille

Die deutschen Skiläufer in Front

Die Hochstimmung in Garmisch-Partenkirchen hält unvermindert an. 60 000 Menschen waren am Sonntagmorgen, dem vierten Tag der Winterspiele, im Olympia-Stadion in Garmisch-Partenkirchen versammelt, um mit dem Slalom-Lauf die Entscheidung in der Alpinen-Kombination zu erleben.

Es gab einen neuen großen deutschen Sieg durch Franz Psnür aus Schellenberg, der mit seinen ausgezeichneten Leistungen im Slalom-Lauf den ersten Platz im Gesamtergebnis und damit die goldene Medaille erlangte; auf dem zweiten Platz endete der Deutsche Guzzi Antschner.

Eine unabsehbare Prozession von Autos aus aller Herren Länder kletterte am Sonntag auf Schneesketten um die Reifen von den frühesten Morgenstunden an nach Garmisch-Partenkirchen. Die Verkehrsbehörden sorgte vorbildlich für die Aufnahme dieses Ansturms. Weitere Massen brachten die Sonderzüge. Vielfach sah man auch junge Leute, die eine warme Decke über der Schulter, einen Tagemarsch hergemandert waren, um diesen Kämpfen beizuwohnen. Sie glaubten bombenfest an einen deutschen Sieg und wollten durch ihre leidenschaftlichen Zurufe den Kampfwillen unserer Mannschaft stärken.

Mit fieberhafter Spannung verfolgten die Zuschauer die Vorbereitung auf dem Rammsfeld, das für Männer entsprechend schwieriger gestaltet wurde. Gegenüber den 23 Toren bei den Frauenwettkämpfen, waren diesmal 35 fehlerlos zu durchfahren. Die Höhenunterschied betrug 600 gegenüber 200 Meter bei den Frauen. Gegen 11 Uhr verkündete ein Pöfcher den Kampfbeginn. Alle Ferngänger richteten sich auf das klar sichtbare Abfahrtsfeld. Birger Ruid lautete als erster über den Hang hinab. Seine erste Zeit mit 85,9 Sekunden war so mähig, daß sofort trotz aller Sympathie der Zuschauermassen mit dem beliebten Norweger — dessen Bruder, Sigmund Ruid, am Vortage beim Sprungtraining eine schwere Verletzung davongetragen hatte — die Hoffnungen für die beiden ihm unmittelbar folgenden Deutschen Psnür und Antschner liegen. Und tatsächlich schoben die ersten Zeiten, 72,8 und 76,9, sie sofort in den Vordergrund. Die Zuschauer jubelten. Wörndle und auch Ruid Cranz brachten den Torlauf gleichfalls in auszeichneten Zeiten hinter sich. Birger Ruid zweiter Lauf mit 77,1 entschied sein Schicksal. Es wurde beinahe lautlos stille vor der Abfahrt der beiden Deutschen, die ihm jetzt folgten.

Zehntausende antworteten, nachdem sie mit anfeuernden Rufen die tadellose Abfahrt der beiden Deutschen verfolgt hatten, mit einem Aufschrei der Freude, als die Laufpredigt für Deutschland entscheidenden Zeiten — Psnür 74,1 und Antschner 75,8 — verkündeten. Neuer Jubel brauste auf, als der Anlager die hervorragenden Zeiten bekanntgab, die Cranz den vierten und Wörndle den sechsten Platz brachten, nachdem sich der ausgezeichnete Franzose Allais den dritten und Birger Ruid den fünften Platz gesichert hatten.

In der Gesamtwertung der beiden Torläufe ergaben sich folgende Zeiten: Psnür 146,2 Sekunden, Antschner 152,5, Ruid Cranz 155,5, Allais-Frankreich 157,3, Wörndle 162,7 und Birger Ruid 163.

Pflichtschluß

Im Olympia-Eisstadion begann am Sonntagnachmittag der Pflichtschluß der Männer. Dieser Wettbewerb wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Vier Figuren müssen gelaufen werden. Deutschland ist unter den 26 Wettbewerbern durch vier Herren — Baier, Lorenz, Haerdel und Bierlinger — vertreten.

Die Bodenrennen, auf die sich schon sehr viele sportbegeisterte Olympiabesucher gefreut hatten, mußten abermals vertagt werden, da die Bahn noch nicht freigegeben war.

Friedensarbeit des Rundfunks

Reichsdeutscher Rundfunk hatte alle in Garmisch-Partenkirchen eingesetzten Rundfunksprecher der Welt, zu einem kameradschaftlichen Zusammensein ins Eislochhotel geladen.

„Zum erstenmal“, so führte der Reichsdeutscher in seiner Ansprache aus, „werden in der Welt olympische Spiele durch den Rundfunk übertragen. In zehn Tagen führt der Olympialänder 440 Sendungen bei insgesamt ungefähr 600 Sendestunden durch, also täglich 40 Sendungen. Es ist ein Wunderwerk, das im Zusammenwirken der Rundfunkgesellschaften der Welt geschaffen worden ist.“

Abschließend erklärte der Reichsdeutscher, daß der Rundfunk absolute Wahrhaftigkeit fordere und die schärfste Waffe des Friedens sei. Die Rundfunkaktionen der Welt gehörten zusammen im Dienst an der schweren und großen Aufgabe, mitzuhelfen an der Befriedung der Welt.

Während des kameradschaftlichen Zusammenseins ergriffen mehrere ausländische Rundfunksprecher und deutsche Sprechanten das Wort.

An der Bahre Gustloffs

Letzte Größe an den toten Kämpfer.

Die Trauerfeierlichkeiten für den ermordeten Landesgruppenleiter Gustloff begannen am Samstag mit der Kranzniederlegung am Sarge in der Kirche der evangelischen Kulturgemeinde in Davos. Der Sarg mit den Symbolen der Partei ist neben der Ranzel aufgehängt. Von den breiten Schalen der Belegung wehen lange Trauerflore; die Wände sind bedeckt von der Unzahl von Kränzen, die von den Schweizer Stützpunkten und Standorten der NSDAP, den deutschen Vereinen und vielen anderen deutschen Organisationen gesandt worden sind. Sinter dem Sarg hebt sich ein Kräftig heraus, und rechts und links stehen in feierlicher Haltung die Ehrenwache und die Fahnenabteilungen der Parteigruppe. Der Zug der Ehrenwache, dem die Kränze vorausgetragen werden, zieht, schrittweise begrünt, zu der Kirche und stellt sich mit einem stummen Deutschen Gruß vor dem Sarge auf. Das Gotteshaus ist dicht gefüllt mit Anbachtswollen, die dem Toten die letzte Ehre erweisen.

Gauleiter Bohle legt den Kranz des Führers mit der schlichten Inschrift: „Adolf Hitler“ nieder. Ferner werden u. a. niedergebte Kränze des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, des Reichsministers Dr. Goebbels, des Reichsleiters von Ribbentrop und der Auslandsorganisation der NSDAP.

Nach einiger Zeit erhebt die Witwe, und nun beginnen Minuten innerer Einsicht, in denen die Verklammung mit stummem Gebeten verfließt.

Nachdem die Verklammung die Kirche verlassen hatte, wurde der Zugang für das Publikum freigegeben, das zahlreich von dieser Erlaubnis Gebrauch machte.

Gedenkfeier der Auslandsorganisation

Am „Haus der deutschen Presse“ in Berlin fand eine schlichte Gedenkfeier für den ermordeten Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz, Wilhelm Gustloff, statt, an der über 400 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Leitung der Auslandsorganisation teilnahmen. In dem mit Lorbeerblumen würdig geschmückten Festraum des Pressehauses war ein lebensgroßes Kopfbild des ermordeten Kameraden der Auslandsorganisation aufgestellt worden.

Auf einem musikalischen Auftakt wurde ein Gedicht von Gustav Adolf Schulte vorgelesen, das den Ermordeten als unermüdeten Streiter für die Bewegung Adolf Hitlers würdigte. Dann hörte die Verklammung liegend das Lied vom guten Kameraden an. Anschließend sprach der Stabsamtsleiter der Auslandsorganisation, Ruberg.

Er wies darauf hin, daß die Augen eines toten jüdischen Mordbrenners, die dem Toten Gustloffs ein Ende setzten, einen Mann getroffen hätten, in dem die Treue verflochten war bis zur Vollerfüllung, in dem die Treue zu seinem deutschen Heimat, Treue zu seinem deutschen Volk, Treue zu seinem Führer. Die Schiffe von Davos seien nur ein Ausschnitt aus dem großen Angriff, den das Deutschtum drauhen und damit die Auslandsorganisation abzuwehren habe.

Ruberg erinnerte an die Verfolgungen und Schikanen, an die Heide, denen das Auslandsdeutschtum ausgesetzt ist. In einer solchen Zeit sei es nötig, ein Vorbild aus den eigenen Reihen zu haben, das einem immer wieder den Glauben und die innere Haltung stärke.

Während die Mitarbeiter der Auslandsorganisation stehend und lächelnd des ermordeten Kameraden gedenken, klingt leise das Horst-Wessel-Lied auf. Auch du, Wilhelm Gustloff, marschierst in unseren Reihen mit.

Ueberführung Wilhelm Gustloffs

Letzte Fahrt durch Deutschland.

Davos 9. Februar.

Nach der feierlichen Kranzniederlegung am Sarge Wilhelm Gustloffs fand in der Kirche der evangelischen Kulturgemeinde in Davos eine ergreifende Trauerfeier für den ermordeten Landesgruppenleiter statt. Das nur 200 Personen fassende Gotteshaus war gedrängt voll. Alle Gliederungen der Partei im Reich hatten Vertreter entsandt, die vom Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, geführt wurden. An der Feier nahmen weiter teil der deutsche Gesandte, Freiherr von Weizsäcker, mit

dem Gesandtschaftspersonal, die meisten deutschen Konsuln, Vertreter der deutschen Vereinigungen in der Schweiz und die Spitzen der schweizerischen Ortsbehörden.

Baron Dr. S. Jacob sprach, nachdem die Trauermusik von Händel verklungen war, über das Wort: Sei getreu bis in den Tod, io will ich dir die Krone des Lebens geben. Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ lang durch die Kirche. Dann wandte sich der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, an Frau Gustloff, an die Partei- und deutschen Volksgenossen, im besonderen an die Landesgruppe Schweiz, sprach im Auftrag des Führers und seines Stellvertreters das Mitgefühl an dem Verlust aus, der die ganze Nation betroffen hat und gedachte des schweren Kampfes, den der tote führen mußte. Die Selbstlosigkeit dieses Blutzuges des nationalsozialistischen Auslandsdeutschtums werde uns eine ewige Mahnung sein. Zum Sarg rief Gauleiter Bohle aus:

„Ich danke die für dein Wirken und verpriehe dir, daß die Arbeit der Auslandsorganisation in aller Ewigkeit dem Geiste dieses Werkes und dieses Wollens Ehre machen wird. Du bleibst bei uns und marschierst in unseren Reihen mit. Parteigenossen der Landesgruppe Schweiz! Ich bringe euren Landesgruppenleiter jetzt heim. Sein Geist wird aber, daß weitlich, unter euch bleiben, und auch Mahnung und Ansporn sein, jederzeit so für Führer und Volk zu werten, wie er es tat. Sei dem Führer, Heil der Bewegung!“

In der Frühe des Sonntags wurde der Sarg mit der Leiche Gustloffs unter Trauermusik von der Kapelle der Kulturgemeinde zum Bahnhofs Davos-Platz übergeführt. Dem Sarge voraus gingen die Vertreter verschiedener deutscher Vereinigungen in der Schweiz mit umflorten Fahnen, hinter dem Sarge schritten die Leidtragenden und die Angehörigen der deutschen Kolonie in Davos. Am Sonntag wurde die sterbliche Hülle an die deutsche Grenze gebracht. Die deutsche Trauerabordnung und zahlreiche Reichsdeutsche aus der Schweiz begleiteten Wilhelm Gustloff auf seiner letzten Fahrt.

Der Beg durch Deutschland

Von Einigen aus, wo reichsdeutscher Boden berührt wurde, wird die sterbliche Hülle des Landesgruppenleiters in einem Sonderzuge durch Deutschland geführt und am Montagabend um 22.40 Uhr in Schwerin eintrifft. Der Sonderzug, in dem sich neben den Angehörigen des ermordeten Landesgruppenleiters eine Ehrenabordnung der Auslandsorganisation der NSDAP befindet, wird hierbei die Städte Stuttgart, Würzburg, Erfurt, Halle, Magdeburg und Wittenberge berühren. In diesen Städten wird der Sonderzug jedesmal einen kurzen Aufenthalt nehmen. Die Gauleiter der betreffenden Gau sowie Ehrenabteilungen sämtlicher Formationen werden vor der Leiche defilieren, und dem ermordeten nationalsozialistischen Kameraden ihren letzten Gruß entbieten.

Wilhelm Gustloff wird in der Nacht von Montag zu Dienstag in Schwerin aufgebahrt werden. Eine Ehrenwache wird zu seinem Frühen Aufstellung nehmen. Die Totenfeier sowie die feierliche Einsegnung finden dann am Mittwochmittag in Schwerin statt.

Gegen Restauration und legitimistische Propaganda

Der Besuch des Prinzregenten Paul in Paris.

Belgrad, 10. Februar.

Die halbamtliche „Breme“ veröffentlicht einen Artikel, der bemerkenswerte Mitteilungen und Feststellungen über die Pariser Verhandlungen enthält. Das Blatt erklärt, daß es dem Prinzregenten Paul sowohl in England als auch in Frankreich gelungen sei, die Staatsmänner beider Länder für den Standpunkt Jugoslawiens in der Saborsker Frage zu gewinnen.

Eine Zusammenarbeit zwischen Desterreich und der Kleinen Entente sei nur möglich, wenn Desterreich die formelle Verpflichtung eingeht, nicht nur die Restauration abzulehnen, sondern auch jede legitimistische Propaganda zu unterlassen.

Das weitere erklärt das Blatt: „Als Fürst Starbemberg eintrat, daß seine ideinharen Zugeständnisse in der Saborsker Frage nicht inländische waren, die kleine Entente zu entzweien, zog er seine Verpflichtungen zurück und demontierte sich selbst. Dadurch wurde es klar, daß seine Zugeständnisse nicht aufrichtig gemeint waren.“

Eine verhängnisvolle Wette

Roman von Martin L. Jacobsen

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

Schon um fünf Uhr morgens wachte Julius den fest schmerzenden Heutrich, und um sechs Uhr standen sie an Bord des ersten Dampfers nach Baden. Mit dem Zuge wären sie um ganze zehn Minuten später dort angelangt — das wäre also eine riesige Zeitersparnis gewesen!

Im Sanatorium erfuhr er, daß der Professor habe aus Berlin telegraphiert, daß er um zehn Uhr in Baden eintriffe. Also hieß es noch warten. Die beiden Freunde fuhren zum Bahnhof, um dem Professor zu erwarten. Und als der Zug am Bahnsteig hielt, führte Julius sofort auf einen alten Herrn zu, der so aussah wie ein wichtiger Mediziner.

„Was fällt Ihnen ein, mein Herr!“ sagte dieser empört, denn es war ein Hüftleidender aus Düsseldorf und durchaus kein Professor der Medizin aus Berlin!

Ganz unbemerkt trat nun ein junger, sehr eleganter Mann zu der Gruppe, die ziemlich laut geklatschte, und sagte: „Wenn Sie Professor Lambert aus Berlin erwarten, so bin ich so frei, mich als dieser vorzustellen!“ Lachend wurden Entschuldigungen ausgetauscht und auf dem Wege zum Sanatorium Professor Lambert in alle Einzelheiten mit fliegenden Worten eingeweiht.

Der Professor sagte kurz: „Erst werde ich die Kranke allein mit dem Leiter der Anstalt unteruchen und beobachten und Ihnen dann sagen, welche Aussichten wir, das heißt — Sie haben.“

An der Anstalt verhandelte der Professor erst eine halbe Stunde lang mit dem Chefarzt, und erst dann traten die beiden Herren bei der Kranke ein. Die beiden Freunde gingen indes im Park des Sanatoriums in großer Ungeduld auf und ab und konnten kaum die Minute erwarten, in der der Professor ihnen sagen würde, was seine An-

sicht war und was er anordnete. In tödlicher Langsamkeit verging die Zeit; aber schließlich war auch dieses Warten vorbei, wie ja alles vorübergeht in der Welt.

Der Professor und der Chefarzt traten auf die Gartenterrasse hinaus. Julius und Zaler saßen auf die beiden zu, und man legte sich auf die dort stehenden Korbmöbel. Der Professor und der Anstaltsarzt schienen verschiedener Meinung zu sein. Begleiter war für eine ganz langsame und behutsame Anstaltsbehandlung mit allen ihren Hilfsmitteln, deren wirksamkeit darin bestand, die Zeit ihrer Wirkung auf die Krankheit ausdehnen zu lassen. Der Professor dagegen war ein durch seine Habitaturen schnell berühmter gewordener Gelehrter der neuen Schule. Er sagte:

„Ich werde hier einen Versuch wiederholen, der mir noch immer gelungen ist und auch hier gelingen dürfte. Sollte das aber wider Erwarten nicht der Fall sein, dann können wir, verehrter Herr Kollege, unbesorgt auch auf Ihre Methode zurückgreifen!“

Und Stoden fragte er: „Sagen Sie mir, sehr verehrter Meister, haben Sie vielleicht jenes Bild, das Sie von Frau Kania gemalt oder gezeichnet haben, mitgebracht?“

Stoden fragte den Professor verwundert an und sagte etwas verlegen:

„Ja! Ich treue mich aber nicht von diesem Bilde. Es ist in meinem Koffer.“

„Gut! Dann bringen Sie es schnell her, und ich werde Ihnen allen die Wege anweisen, die sie während der kleinen Ueberumpelungsphase, die ich arrangieren will, einzunehmen haben.“

Julius rannte schon davon, denn jede Minute, die er früher zurückkam, war sofortbar und brachte ihm dem Wiedersehen mit Kania näher.

Nach zehn Minuten war er wieder da und legte das Bild in die Hände des Professors. Dieser betrachtete es und sagte dann mit einem bewundernden Blick:

„Meister, da ist jedes Wort des Lobes überflüssig! Ich beuge mich vor solcher Meisterkraft! Das ist die Frau, aber so, wie sie innerlich lebt und wie sie auch wieder werden wird!“

Gewährung von Härtebeihilfen

aus Anlaß der Zinsermäßigung.

Nach einer unter dem 7. Februar 1936 im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Verordnung können bedürftige Personen deutscher Staatsangehörigkeit, die im Inland anständig sind und das Angebot auf Zinsherabsetzung nach den Zinsermäßigungsgelegen vom 24. Januar und 27. Februar 1935 angenommen haben, auf Antrag eine Härtebeihilfe erhalten, wenn sie nachweisen, daß

a) sie mindestens seit dem 31. Dezember 1934 Eigentümer der im Zins gesenkten Wertpapiere sind, b) der Gesamtbetrag ihrer Einkünfte im vergangenen Kalenderjahr den Betrag von 1200 RM nicht übersteigt und c) sie ihren Lebensunterhalt im vorangehenden Kalenderjahr zu einem wesentlichen Teil aus den Erträgen dieser zinsgesenkter Wertpapiere bestreiten haben.

Der Betrag der Einkünfte zu b) erhöht sich für den Ehegatten um 800 RM und für unterhaltsberechtigte Kinder um je 200 RM.

Die Härtebeihilfe wird vom 1. Juli 1936 ab gewährt und im voraus in zwei gleichen Teilbeträgen jeweils am 1. Juli und 2. Januar ausgezahlt. Der Antrag auf Gewährung einer Härtebeihilfe für die Zeit vom 1. Juli 1936 bis 30. Juni 1937 ist im Februar 1936 zu stellen, und zwar bei dem Bezirksfürsorgeverband, in dessen Bezirk der Antragsteller wohnt, aber sich nicht nur vorübergehend aufhält. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Anträge innerhalb der angegebenen Frist zu stellen sind. Die Vorlage von Anträgen nach Ablauf des Monats Februar 1936 schließt die Gewährung von Härtebeihilfen für die Zeit vom 1. Juli 1936 bis 30. Juni 1937 aus.

Politische Rundschau

Die sportliche Leistungsprüfung im Berufswettkampf. Wie im Vorjahr wird auch diesmal im Rahmen des Reichsberufswettkampfes eine sportliche Leistungsprüfung durchgeführt, und zwar einmalig in den Gau-Zwischeneinheitsbeiräten am 15. März. In einem Dreikampf wird jeder Teilnehmer eine bestimmte Mindestpunktzahl erreichen, die ihn berechtigt, weiterhin an den Endkämpfen teilzunehmen. Zum ersten Mal führen einen Dreikampf durch, der in Halle stattfindet und sich aus je einer Leistung der drei grundlegenden Sportarten Lauf, Sprung und Wurf zusammensetzt.

Einbürgerungsfeier für Obermühlmeister Fück. Die sterblichen Überreste des Obermühlmeisters Georg Fück, des Kompanien des Bodenweier Marisches, sind unter militärischen Ehren im Krematorium des Münchener Osthofes den Flammen übergeben worden. Nach der Beerdigung des Pfarrers hatte Reichsstatthalter General Ritter von Epp dem Toten bewegte Worte kameradschaftlichen Gedankens genwidmet.

Schutz des deutschen Blutes

Der Reichsausschuß von Dr. Fick gebildet.

Das Reichsministerium für die Innere Verwaltung veröffentlicht eine Verordnung des Reichs- und preussischen Ministers des Innern, der zufolge der Reichsausschuß für Ehegenehmigungen beim Reichsministerium des Innern gebildet worden ist und der den Namen „Reichsausschuß zum Schutze des Deutschen Blutes“ erhalten hat.

Diesem Reichsausschuß sind alle Anträge von staatsangehörigen jüdischen Mischlingen mit zwei vollständigen Großeltern auf Genehmigung der Eheverbindung mit staatsangehörigen deutschen oder aktiverwerbenden Blutes oder mit staatsangehörigen jüdischen Mischlingen, die nur einen vollständigen Großelternanteil haben, vorzulegen. Die Anträge sind schriftlich für die für den Wohnort oder gewöhnlichen Aufenthalt des Antragstellers zuständigen höheren Verwaltungsbehörde zu stellen.

Dem Reichsausschuß zum Schutze des Deutschen Blutes gehören als ordentliche Mitglieder an: Staatssekretär Dr. Wilhelm Studart; SA-Sanitätsgruppenführer Dr. Braun; Leiter des Gesundheitsamtes, Bremen; Ministerialdirektor Dr. Arthur Gütt; Reichsarztführer Dr. Gerhard Wagner; der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, Dr. med. Walter Groß; Ministerialdirektor Dr. Rohl; Ministerialdirektor Erich Volkmar.

Julius drückte dem Professor die Hand und sagte dankend: „Das ist der höchste Lohn, den ich jemals für eines meiner Bilder bekommen habe!“

„Aber nun geben Sie acht, was geschehen soll! Die Kranke wird in einem Rollwagen zu dem gewohnten Platz, dort unter der Hecke, gebracht; auf dem Tische liegen Zeitschriften, Bücher und wenn möglich auch einige Bilder — die eine Pflegekammer bleibt neben dem Rollstuhl. Hinter dem Rollstuhl werden ich mit Doktor Ricks stehen. Die beiden Freunde werden aber im gegebenen Moment, den ich durch ein Zeichen anzeige, dort sitzen ganz langsam, aber unbedingt ganz langsam, und drücken sie dort alltaglich spazieren, durch die Allee heraus, auf uns zutommen. Aber nicht früher in die Allee treten, als bis ich huste! Hebrighs, Meister Stoden, ist das Bild auch von Ihnen unzerstört?“

Lachend vernichte Julius, denn der Plan des Professors Lambert schien wunderbar. „Ich werde doch ein Bild, das nur für mich ist, nicht signieren!“

„Doch, doch!“ erwiderte der Professor ernst. „Das werden Sie diesmal sofort tun, und mit vollem Namen, in jeder großen Buchstaben!“

Zaler zog schon seinen dicken, alter Barbier aus der Hosentasche, wo er sie immer trug, und Julius mußte seinen Namen sehr groß unter das Bild setzen.

Ricki schüttelte ungläubig den Kopf, beugte sich aber der Autorität des weltberühmten Professors und ging, die Anordnungen Professor Lamberts zu befolgen.

Nach einigen Minuten — Julius und Zaler waren hinter den Bäumen der Allee verschwunden — öffneten sich die Klapptüren nach der Terrasse auf. Die Schwester Jakob Kania, die in ein weißes leichtes Kleid gekleidet und mit einer Daunendecke zugedeckt war, in den sonnigen Tag hinaus. Kania war sehr blaß. Die schönen blauen Augen, die tief in ihren Höhlen lagen, blühten leer und apathisch in die Welt; die glanzgebundenen Haare waren wohl von der Schwester geordnet worden und verschönten das leidvolle Gesicht so, daß es nicht wie das einer Kranken wirkte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Doppelmord von Neuruppin

17. Verhandlungstag im Mordprozess Seefeld.

Das Schmeriner Schmutzgericht legte die Behandlung der zwölf zur Anklage stehenden Knabenmorde mit dem Neuruppiner Doppelmord fort. Hier find dem Mordmörder Seefeld der vierjährige Artur Dill und der 6 Jahre alte Edgar Dittich ein Epel aus Neuruppin zum Opfer gefallen.

Die beiden Kinder hatten am 16. Oktober 1934 gegen 13.30 Uhr die elterliche Wohnung verlassen, um auf der Straße zu spielen. Gegen 17 Uhr wurde der kleine Epel in der Steinstraße von einer Frau gesehen. Als die Frau den Jungen fragte, wohin er wolle, gab er zur Antwort: „Beal!“ — Artur Dill befand sich zu dieser Zeit nicht bei ihm. Später sah ein anderer Zeuge die beiden Kinder wieder zusammen im Schloßgarten beim Spiel. Von diesem Zeitpunkt an fehlte jeder weitere Anhaltspunkt für den Verbleib der beiden Jungen.

Zwei Frauen, die im Walde Holz gesammelt hatten und sich auf dem Rückweg nach Neu-Ruppin befanden, hatten noch ein Erlebnis, das in gewissem Zusammenhang mit dem schauerlichen Fall stehen könnte. Gegen 17.30 Uhr hörten sie plötzlich den Schrei eines Kindes aus dem Walde. Als sie aufmerksam danach vernahmen, vernahmten sie klägliche Rufe: „Mutti, Mutti!“ Dann blieb alles still, und die Frauen setzten schließlich ihren Weg fort.

Auf die Vermittlung der Eltern wurde am nächsten Tage eine große Suchaktion durchgeführt, die auch bald zum Erfolg führte. Am 17. Oktober wurden beide Knaben, eingewickelt in die typischen Schlafhüllen, in einer dicken Wollschichtung aufgefunden. Die Fundstelle lag etwa 20 Meter südwestlich eines Verbindungsweges zwischen den Chaussees Neu-Ruppin-M-Ruppin und Neu-Ruppin-Bittföck in der Nähe des Hotels Schimmelstern. Es wurde damals Platzergreifung angenommen.

Nach dem Ermittlungsergebnis steht es einwandfrei fest, daß der Angeklagte am Nachmittag des 16. Februar 1934 in Neu-Ruppin gesehen worden ist.

Er war Ende September erst aus dem Gefängnis entlassen worden, und es ist bezeichnend, daß während der Dauer seiner Strafzeit keine Morde an Kindern erfolgt sind. Unmittelbar vor seiner Einlieferung ins Gefängnis ereignete sich der Mordfall Korn (Wübbel). — Es ist weiter erwiesen, daß Seefeld am 16. Oktober in Neu-Ruppin einen Knaben angesprochen hat und in die gleiche Gegend zu locken versuchte, in der am nächsten Tage die toten Kinder gefunden wurden. — Ferner konnte ermittelt werden, daß Seefeld gegen 14.50 Uhr mit zwei etwa sechsjährigen Knaben gespielt bzw. sich unterhalten hatte, und schließlich wurde noch festgestellt, daß ein Mann, dessen Beschreibung auf Seefeld paßt, zwischen 16.00 und 16.30 Uhr auf dem Wege, der zur Fundstelle der Leichen von Dill und Epel führt, mit zwei kleinen Knaben Kaffeebonen gesammelt hatte.

Als erster Zeuge wurde am Sonnabend der Amtsarzt aus Neu-Ruppin vernommen, der die Leichen obduziert hatte. Darauf wurde die Mutter des kleinen Artur Dill als Zeugin aufgerufen. Sie kann nur sagen, daß der Junge, der ein gesundes Kind gewesen sei, mittags spielen gegangen ist und seitdem verschwinden war.

Oberstaatsanwalt: „Ich habe den Angeklagten während der Vernehmung der Mutter eines der toten Kinder, dessen Ermordung ihm zur Last gelegt wird, beobachtet und keinerlei Gemütsbewegung bei ihm feststellen können. Ich muß auf die in maßlose Gefühlsroheit dieses Angeklagten hinweisen, der sich durch nichts erschüttern läßt.“

Der Angeklagte erklärt dazu in seiner üblichen stumpfsinnigen und verstockten Art, daß „keine Person auch für diese Taten nicht in Frage käme.“

Warnungen der Eltern schützten

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung läßt sich Seefeld wiederum fest. Als der Angeklagte dem kleinen Jungen gegenübergestellt wird, den er am 16. Oktober angesprochen hat, erklärt er plötzlich:

„Ja, es stimmt, ich habe mit dem Jungen gesprochen.“ In der Voruntersuchung hatte Seefeld zunächst erklärt, daß er am 16. Oktober überhaupt nicht in Neuruppin gewesen sei, dann räumte er schließlich doch die Möglichkeit ein, als ihm schlüssige Beweise vorgelesen wurden. Die Beaa-

nung mit dem Jungen schließlich er aber wesentlich anders als dieser. Hier zeigte sich wiederum die raffinierte Verteidigungstaktik des Angeklagten, der sich keinesfalls festlegen will. Seefeld behauptet noch heute, daß er dem Jungen auf einer Wiese fotografiert hätte und nicht im Walde. Der Junge bleibt aber bei seiner Bekundung, die um so mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, als festgestellt werden kann, daß sich an der von Seefeld bezeichneten Stelle überhaupt keine Wiese befindet.

Bei der weiteren Befragung des kleinen Jungen ergibt sich wiederum, wie notwendig und wichtig es ist, wenn Eltern und Lehrer die Kinder davor warnen, mit Fremden mitzugehen. Der kleine Junge gibt an, daß ihm plötzlich diese Warnungen eingefallen seien und er deshalb den Angeklagten nicht weiter begleitet hätte.

Ein toffspieliges Allertveltsheilmitel.

Das sollen nämlich, wer es noch nicht weiß, Mifefel-Gelatine-Kapseln sein. Deshalb kosten sie auch eine Kleinigkeit, wenigstens bei dem Menschheitsbegluder, den die Künftiger Polizei jetzt festgenommen hat.

Dieser gute Mann hatte hauptsächlich alte Leute aufgeführt und es verstanden, ihnen die Vorteile seines „Heilmittels für alle“ so recht auszumalen. Keine Krankheit sollte diesem Mittel widerstehen. Was macht es da schon, wenn eine Schachtel zu 50 Stück 3,50 Mark kostet? Und — Vorsicht ist besser als Nachsicht: meist presiert er gleich 100 Kapseln an und wurde sie auch los. Kostpunkt natürlich das Doppelte.

Nun gibt es aber chemische Untersuchungen, und da stellte sich dann heraus, daß das vielgepriesene Mittel nur einen Wert von etwa 50 Pfennigen hat. Statt des erwarteten leichten Verdienstes mußte dem Verkäufer nun eine Anleihe wegen Büchens. Außerdem ist der Vertrieb von Heilmitteln oder verpackten Heilmitteln im Wandergewerbe überhaupt verboten. Aber der geschäftstüchtige Zeugnissetz ließ sogar nicht einmal einen Wandergewerbeschein. Also dreifaches Pech auf einmal. Nachdem man dem Mann seine „Medikamente“ und sein mit vielen Adressen versehenes Verzeichnis abgenommen hatte, entließ man ihn vorläufig wieder, jedoch wird er an den Mifefel-Gelatine-Kapseln noch schwer zu schinden haben.

Allen übrigen „Heilmittel“-Verkäufer und den Dummen, die sich immer wieder finden, möge dies zu Warnung dienen!

Sich selbst gerächt.

Verbrecher gegen das teinende Leben.

In Grube Marga bei Senftenberg wurde durch die Gendarmerte die Bekannte Emilie Meyer und in Grünwald ein Einwohner ganz überraschend festgenommen. Durch einen Streik, in den zwei Frauen bei einer Dorfgesellschaft in der Gemeinde Weitzsch getreten, wurde die Polizei davon in Kenntnis gesetzt, daß die Festgenommenen im großen Stil Bergbau gegen den Paragrafen 218 ausübten. Während der in Grünwald festgenommenen Einwohner trotz erschütternder Beweise noch leugnet, gab die Bekannte Meyer alle Tatsachen an. Sie hat inzwischen in ihrer Zelle des Senftenberger Gerichtsgefängnisses Selbstmord verübt.

Nach Aufhebung der Tat erhielt die Bekannte ein anonymes Schreiben. Sie wurde aufgefordert, innerhalb von vier Tagen zweihundert Mark zu zahlen, sonst würde die Briefschreiberin und ihr „ärztlicher Berater“ das Treiben der Bekannte der Polizei melden. Scheinbar war den Gspiesern damals die Verhaftung der Bekannte noch nicht bekannt. Die Ermittlungen der Polizei und Gerichtsstellen führten nun zur Überführung der Täter. Es handelt sich um ein Brautpaar aus dem Nachbar-Industrieort Lautawert.

Filmatelierbrand in London

10 Millionen RM Sachschaden.

London, 10. Februar. In nächstlicher Stunde brach in dem Filmateliers der größten englischen Filmgesellschaft ein Feuer aus, das großen Schaden anrichtete. Es gelang zwar, das Feuer innerhalb von wenigen Stunden her zu werden; trotzdem ist ein Schaden von rund 10 Millionen RM entstanden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Bürgerchaften für den Kleinwohnungsbau

Auf 250 Millionen RM erhöht.

Durch ein neues Reichsgesetz ist die bisherige Bürgerchaftsentscheidung von 150 auf 250 Millionen RM erhöht worden. Gleichzeitig haben der Reichsminister der Finanzen und der Reichs- und preussische Arbeitsminister die Ermächtigung erhalten, in Zukunft den Bürgerchaftsbetrag durch einfache Verordnung zu bestimmen.

Durch die Erhöhung ist die Möglichkeit gegeben, weiterhin den Kleinwohnungsbaubau durch Beschaffung nachsteiliger Hypotheken aus dem privaten Kapitalmarkt wirksam zu fördern, billige und gute Wohnungen und Eigenheime für die wirtschaftlich schwachen Volksgenossen zu schaffen, und damit auch den Arbeitsmarkt wirksam zu unterstützen.

Inzwischen hat der Gesamtbetrag der durch den Reichsbürgerchaftsausgleich und die Landesbürgerchaftsausgleiche übernommenen oder beschlossenen Reichsbürgerchaften eine Höhe von rund 175 Millionen RM erreicht. Das bedeutet die Förderung von 47 287 Mietwohnungen und 26 718 Einfamilienhäusern mit insgesamt 30 390 Wohnungen. Der Gesamtbetrag — ohne Grund und Boden — beträgt rund 615 Millionen RM. Da ständig neue Vträge eingehen, ist mit einer weiteren erfolgreichen Wirksamkeit der Reichsbürgerchaftsmaßnahme zu rechnen.

Hilfe für die Hochseefischerei

Winterhilfswert läuft 9,5 Millionen Pfund Fischfilet.

Das Winterhilfswert des Deutschen Volkes 1935/36 hat bisher 9,5 Millionen Pfund Fischfilet von den Seefischmärkten Bismarck, Cuxhaven und Altona gegen Barzahlung bezogen. Hieron entfallen auf Bismarck 5 Millionen Pfund Fischfilet. Durch die Verengung der Bedürfnisse mit Seefischen unterliegt das Winterhilfswert des Deutschen Volkes die Hochseefischerei, die in den letzten Jahren vor der Machtübernahme schwer dardiederlag, in wirksamer Weise und hilft auch mit am wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands.

Aufbruch auf Sanfibar

Britischer Polizeibeamter von Arabern erschlagen.

London, 10. Februar. Auf Sanfibar, der dem früheren Deutsch-Ostafrika vorgelagerten britischen Insel, kam es zu schweren Unruhen. Hunderte von Arabern gerieten in Aufruhr wegen einer neuen Regierungsverordnung, die sich gegen die Verfassung von Copra (Kokospalmen), der zur Seifenherstellung verwendet wird, richtet. Die Araber schlugen zunächst einen britischen Aufseher mit Säbeln nieder und ließen ihn schwerverwundet liegen. Dann griffen sie mit Säbeln den hilfsbereitenden Polizeipräsidenten den Provinzialkommissar und einen Bezirkskommissar an. Auch diese wurden schwer verletzt. Ein weiterer Polizeioffizier wurde getötet. Im Laufe der Unruhen verwühten die Araber das Kokospalm und richteten großen Schaden an. Die Polizei, die 100 Mann Verstärkung aus Daresalam erhalten hat, zieht durch die Straßen.

Wohnhausbrand in Amsterdam

Acht Personen von verbrannt.

Amsterdam, 10. Februar. Bei einem nächtlichen Wohnhausbrand im ältesten Stadtteil Amsterdams, am Dude Jhds Achterburgwall, kamen acht Personen, darunter fünf Kinder, ums Leben. Vier weitere Personen wurden zu 3. schwer verletzt.

Das Feuer war im ersten Stockwerk zweier ineinandergreifender, mittelalterlicher Gebäude ausgebrochen und hatte die Treppen ergriffen. Die unglücklichen Opfer des Brandes haben daher offensichtlich versucht, über den Dachboden zu entkommen. Das gelang ihnen jedoch nicht, und sie verbrannten bis zur Untertunlichkeit. Bisher war es noch nicht möglich, die Persönlichkeiten der Verunglückten festzustellen. Man muß daher annehmen, daß es sich um Angehörige einer Familie — Vater, Mutter und fünf Kinder — handelt. Die Verletzten haben sich zum größten Teil ihre Verletzungen durch das Springen aus den oberen Stockwerken zugezogen.

Eine verhängnisvolle Wette

Roman von Martin L. Jacobsen

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

53

Das Wägelchen wurde nun zu dem mit Zeitungen und Bildern bedeckten Tisch gerollt, und Kenia sah stumm und steif darin. Die Schwester beugte sich liebevoll über die Kranke und gab ihr vom Tische eine Zeitung. Hinter dem Wagen waren, ungehört von der Kranke, der Professor und Doktor Nicht hingezutreten. Die Pflegerin gab nun Kenia die Zeitung in die Hand; diese ließ dieselbe aber achtlos fallen, ohne einen Blick hineinzuwerfen. Ein zweites Mal wiederholte sich der gleiche Vorgang; dann gab die Schwester der Kranke das erste Bild in die Hand. Es stellte eine blühende Sträuhergruppe dar. Kenia warf einen kurzen Blick darauf und ließ es ebenfalls niederfallen; jedoch hauchte sie nochmals danach, als mache sie aus einem Traume auf, und bejaht es eine Minute lang, um dann selbst nach dem zweiten Bilde zu greifen. Als sie es zu sich zog, wurde das dritte frei aufliegend, und ohne das zu sich anzusehen, griff sie mit Saft nach dem dritten, dem ihrent!

Lambert und Nicht waren aufgeregt hervorgetreten und beobachteten die Kranke unermüdet.

Diese hatte das Bild angenommen und betrachtete es mit stets mehr erwidendem Blick, las den darunterstehenden Namen des Künstlers ganz laut, und plötzlich füllten sich diese wunderbaren blauen Augen mit Tränen, die halblös über die blassen Wangen liefen. Der Professor ließ einen schweren Seufzer der Erleichterung aus und presste dem Doktor Nicht so fest die Hand, daß dieser glaubte, sie wäre in einem Schraubstock.

Nach zweimaliger sagte Kenia laut: „Julius, mein Julius!“ Dann sank sie über das Bild in die schlüpfenden Arme der Schwester und weinte laut und halblös, wie sie seit Monaten niemals geweint hatte.

Nun blickte Professor Lambert, und Julius kam mit Zaler ganz langsam — ein scharfer Beobachter konnte aber erkennen, daß Zaler den Freund mit aller Macht zurückhielt — durch die Allee auf die Kranke zu.

Diese blickte erst harz auf die Freunde, und dann schrie sie plötzlich laut:

„Julius! Julius!“

Und schon war sie aus dem Stuhl aufgesprungen und mit drei Schritten dem Geliebten. Nun lagen sie sich Brust an Brust und weinten wie die Kinder, die sich im Walde verirrt und endlich, nach langem Suchen, wiedergefunden hatten.

Dies erschütterte und mit Tränen in den Augen, sahen die Jungen dieser Szene zu, und der Professor, dessen Behandlungsweise also die richtige war, konnte kein Wort finden, so tief war selbst er von diesem Erfolg ergriffen. Die beiden Liebenden aber, die sich immer wieder küßten, schritten ganz langsam, Arm in Arm, als ob keines jemals trant gewesen wäre, die Allee hinunter, fort von dem Platz, wo die anderen standen.

Der Professor gab lachend dem Kollfuhl mit dem Fuße einen Stoß, daß er zum Saufe hinrollte. Die Schwester trug lachend die Zeitungen und Bilder fort. Zaler rollte lachend und meinte Kenias Bildnis zusammen, und nur Doktor Nicht fuhr, süßlicher lächelnd, mit dem Professor ins Haus zurück.

Nach einer Stunde kam das glückliche Paar aus dem Park zurück. Kenia lachte über das ganze Gesicht und schmeigte sich selbst an ihren Julius, von dem sie nun genau wußte, daß er sie ebenso liebte, wie sie ihn!

Zuerst ging vom Geneser eine Depesche an das Fräulein Einbrot, die an Kenia wie eine Schwester behandelt hatte; dann wurde der Polizeikommissar Dalmas verständigt, daß man nach Berlin komme, um sich zum Verhör bei ihm zu melden, und schließlich ging auch an das prächtige Ehepaar Niff nach Benken ein Telegramm ab, daß „Montreps“ in acht bis zehn Tagen für die Gäste bereitstehen solle.

Professor Lambert wurde vor seiner Abreise nach Berlin gebeten, dem Polizeikommissar ein Gutachten über Kenias Befinden zukommen zu lassen.

Zaler reiste mit dem Professor ab, da er angeblich plötzlich riesig dringend in Berlin zu tun hatte, und so blieb das junge Ehepaar einige wunderbar glückliche Tage allein am sonnigen Geneser.

Einige Tage später kam von Dalmas ein sehr liebenswürdiges Brief an Stoden, worin er ihn und Kenia zu ihrer Wiedergenehung herzlich beglückwünschte, ihm aber nahelegte, zur baldigen Klärung des Attentats auf ihn mit Kenia nach Berlin zu kommen.

Zwei Tage später hand Zaler mit einem riesigen Blumenstrauß am Bahnhof und erwartete aufgeregt den Zug, der die Freunde bringen sollte. Auch Witter, der tüchtige Agent Dalmas', schlenderte gelassen, als er erwartete auch er jemanden, auf und ab. Dalmas hatte ihn geschickt, damit er sich ein Bild von der schönen russischen Gräfin einprägte und Eindrücke gewinne, die für später eventuell wichtig sein könnten.

Endlich rollte der Zug langsam in die Halle, und als Witter sah, wie die schöne junge Frau klaren Antlitzes und voll aufrichtiger Herzlichkeit den bewährten Freund und Helfer Zaler begrüßte und zart und herzlich, wie eine Schwester den Bruder, küßte, da ging er langsam zum Ausgange. Am Abend war Dalmas schon sehr stark in seiner Meinung über Kenia befestigt, ja, er war schon fast von seinem Festhalten überzeugt, weil er inzwischen die beiden Frauen mehrfach überredet hatte und eine Wiltäterschaft Kenias ausgeschlossen erschien.

Aber — ein kleines „Aber“ bleibt doch immer in der Brust jedes Polizeigenossen, wenn er einmal einen Verdacht geschöpft hat —, aber verbörsen mußte er sie doch.

Der tüchtige Nikolaj hatte, nachdem ihm Dalmas zu seiner Demaskierung sehr farfsichtig beizugewünscht hatte und nie höhnische Hinweise auf seine Vielseitigkeit unterlassen konnte, in weiteren Verbörsen wohl oder übel den Rest seiner Erzählung preisgeben müssen, und der war spannend genug. (Fortsetzung folgt.)

